Im neuen Jahr

Autor(en): **Müller, Dominik**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 2 - 28. Jahrgang Verlag: Berner Woche, Bern 8. Januar 1938

Im neuen Jahr

Von Dominik Müller

Ins neue Jahr wir schreiten
Mit heiterm Kampfesmut,
Wir schau'n in neue Weiten
Und hoffen, es werd' gut.

Das alte ist verschwunden,
Liegt hinter uns schon fern;
Mit allen seinen Wunden
Wir lassen's noch so gern.

Mag neue Wunden schlagen
Uns kommendes Geschick:
Wir wollen nicht verzagen,
Nicht senken unsern Blick.

Ob Sorgen uns besiegen
Und Leid die Freude dämpft
Und ob wir unterliegen:
Wir haben doch gekämpft!

Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER 25

Ja, wenn er mit Doia und ihrem Vater erst in Tübingen wäre! — Die Heimat rief ihn kräftig und herzlich, hier durch einen Brief Ulrich Zeuslers, dort durch einen der Schwester.

Else schilderte das Auftauchen des Herrn Cesari, sein fremdartiges, wie Italienisch klingendes Deutsch, die Ueberraschung, als er nach ihrem Bruder zu fragen begann, und den wachsenden Eindruck, daß sie einen sehr verständigen und vertrauenswürdigen Mann vor sich hätte. „Ich habe zu Dir einmal etwas verächtlich von den Italienerinnen gesprochen; aber wenn es einen so prächtigen Mann gibt wie Herrn Cesari, warum nicht ebenso prächtige Frauen und Mädchen? — Er hatte das Bild seiner Tochter in der Brieftasche mit sich. Ich will Dich nun nicht noch verliebter machen, als Du es schon bist, indem ich Dir schreibe, wie sie mir gefallen hat; aber Heinrich — Heinrich — Du nimmst viel auf Dich! Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Tochter des Herrn Cesari unter uns Schwaben glücklich sein wird, dann darfst Du sie doch nicht bei uns verderben lassen und mußt mit ihr zurückkehren in ihre Berge. Das ist mein Kummer. Indessen so viel an mir liegt, sei versichert, daß ich ihr bei ihrem Einleben in Tübingen gern zu Diensten stehe. Ueberhaupt, Brüderlein, wir wollen uns, wenn Du allein oder zu zweien heimkommst, vertragen wie früher. Das Geschäft bringt viele Sorgen mit sich; über manches Feinere, das mir aus der Jugend geblieben ist, kann ich mit Wilhelm nicht sprechen. Da wäre ich froh, wenn in meinen Alltag hinein wieder ein Wort der Poesie fiele, wie es bei Dir selbstverständlich ist und manchmal geschieht, ohne daß Du es selber weißt. Danach habe ich das Heimweh!" —

Heinrich freute sich herzlich an dem schwesterlichen Brief; aber auf den Korb voll Fragen, der darin ausgeschüttet war, mochte er nicht in allen Teilen antworten.

Aehnlich ging es ihm mit dem Freundesbrief Zeuslers. Zwei Stellen darin fesselten besonders seine Aufmerksamkeit. Die erste handelte von Tilla Scheck. „Warum erhalte ich kein Wort von Dir? Bis zum Erscheinen des Herrn Cesari war es einzig ein Brief von Tilla aus Chur, der mir über Deinen Weg dürftige Nachricht gab. Wenn Dich Euere Begegnung auf dem Lukmanier so erfreut hat wie sie, so wirst Du gern Ohr für ihr Schicksal haben. Sie hat vor wenigen Tagen ihren Mann, den Du ja kennen gelernt hast, durch den Schuß eines Wilderers verloren. Ich wie die gesamte Verwandtschaft können keine tiefere Teilnahme für ihn aufbringen; Scheck war ein Starrkopf und lief einer Lohnerhöhung zulieb allen Warnungen entgegen wie ein Blinder in das Verderben. Um Tilla aber, die jetzt wieder bei ihrem Vater leben wird, tut es einem von Herzen leid; vielleicht hast auch Du aus Anlaß Eurer Reisebekanntschaft ein Wort der Teilnahme für sie" —

Ja, dieses wollte Heinrich schon finden.

Die andere Stelle, die er im Brief Ulrich Zeuslers wieder und wieder las, war die: „Und nun, Junge, verbiete ich Dir aus dem Recht unserer Freundschaft heraus die weitere Zeitvergeudung in der Fremde. Du gehörst heim auf unsern Boden! Wenn Du diesen Ruf aus Gründen, die ich ahne, nicht hören willst, so komme ich am ersten Ferientag nach Airolo. Auf dem Weg hinauf in das Bergnest, in dem der urwüchsige und würde-